

zur Geschichte des Adels im Alten Reich mutmaßlich behandelt hätte. Infolgedessen finden Reichsfürsten, Reichsgrafen und Reichsritter gleichermaßen Berücksichtigung, allerdings im wesentlichen mit Blick auf Schwaben und Franken, wohingegen der Raum des heutigen Hessen sowie Bayern und die habsburgischen Erblande fast ganz ausgespart bleiben. – Im einzelnen sind hier folgende Arbeiten, die auch dem Autor persönlich wichtig waren, zusammengestellt (* bislang unveröffentlicht): Eberhard im Bart von Württemberg als Graf und Fürst des Reiches (1994, S. 41–69); Ulrich von Württemberg (1498–1550) (1984, S. 71–91); Fürst Joseph Wenzel von Liechtenstein (1696–1772). Ein Aristokrat zwischen Armee, Kaiserhof und Fürstenhaus (1990, S. 93–112); Reichsgrafenstand und Reich. Zur Sozial- und Verfassungsgeschichte des deutschen Hochadels in der Frühen Neuzeit (1989, S. 113–138); Das Haus Fürstenberg in der deutschen Geschichte (* S. 139–166); Das Haus Hohenlohe in der Frühen Neuzeit (* S. 167–188); Georg III. Truchseß von Waldburg – der »Bauernjörg« (* S. 189–204); Die Reichsritterschaft im Reich der Frühen Neuzeit (1976, S. 205–231); Die Ritterschaft am Neckar und Schwarzwald (* S. 233–263); Kurmainz und die Reichsritterschaft (* S. 265–279); Die Kraichgauer Reichsritterschaft in der Barockzeit. Der Feldmarschall Eberhard Friedrich Freiherr von Neipperg als Direktor der Kraichgauer Reichsritterschaft (1707–1725) (1993, S. 281–297); Ulrich von Hutten und seine Zeit (1988, S. 299–318); Franz von Sickingen – Wortführer des Adels, Vorkämpfer der Reformation und Freund Huttens (1988, S. 319–331); Götz von Berlichingen (ca. 1480 bis 1562). Vom »Raubritter« zum Reichsritter (1982, S. 333–356); Albrecht von Rosenberg – Reichsritter an der Schwelle der Zeiten (1985, S. 357–382); Wilhelm von Grumbach und die deutsche Adelskrise der 1560er Jahre (1977, S. 383–421). – Bedauern möchte man, daß die ansonsten vorzüglich gelungene Auswahl auf den Wiederabdruck des besonders frühen und gleichwohl wegweisenden Aufsatzes über »Die Ritterschaft im Kraichgau zwischen Reich und Territorium 1500 bis 1623« (in: ZGO 122, 1974, 35–98) verzichtet hat.

In einem einleitenden Essay würdigen die Herausgeber Volker Press als »Ständeforscher und Historiker des Adels im Alten Reich« und zeichnen seinen wissenschaftlichen Werdegang nach (S. 9–40). Dabei begnügen sie sich nicht mit den Stationen der Biographie (Teil I), sondern wollen, indem sie die Leistungen des Verstorbenen in sieben thematischen Kapiteln forschungsgeschichtlich bilanzieren (Teil II), auch noch Anregungen dazu geben, die Erforschung des Adels im Alten Reich auf der Grundlage von Press' methodischen Ansätzen und Fragestellungen fortzuführen. Möge dieses Anliegen beim akademischen Nachwuchs die nötige Resonanz finden! – Der nicht zuletzt aufgrund eines überdurchschnittlichen verlegerischen Engagements mustergültig ausgestattete Band wird durch ein mehr als dreißigseitiges Orts- und Personenregister erschlossen (bearb. von Gregor Maier). Auf eine Bibliographie aller Schriften von Volker Press konnte hier verzichtet werden, da eine solche bereits der ebenfalls postum edierten Aufsatzsammlung »Das Alte Reich« (Berlin 1997) beigegeben ist.

Kurt Andermann

MICHAEL EMBACH/JOSCELYN GODWIN: Johann Friedrich Hugo von Dalberg (1760–1812). Schriftsteller – Musiker – Domherr (Quellen und Abhandlungen zur mittelhheinischen Kirchengeschichte, Bd. 82). Mainz: Selbstverlag der Gesellschaft für mittelhheinische Kirchengeschichte 1998. 607 S., 1 Abb. u. 97 Notenbeispiele.

Johann *Friedrich* Hugo von Dalberg, geboren 1760 in Mainz (nicht 1752 in Herrnsheim bei Worms, wie vielerorts – z.B. NDB, LThK^{2/3} – zu lesen), stand bisher weithin im Schatten seiner älteren Geschwister, allen voran natürlich demjenigen Carls von Dalberg (1744–1817), des letzten geistlichen Reichsfürsten und engen Vertrauten Friedrichs, aber auch im Schatten Wolfgang Heriberts (1750–1806), Intendant des Mannheimer Nationaltheaters und Förderer des jungen Schiller, und der ob ihrer aufgeklärten Hofhaltung in Schloß Blieskastel mit ihren berühmten Zeitgenossinnen Katharina der Großen und Maria Theresia verglichenen Maria Anna (Marianne, 1745–1804), regierende Reichsgräfin von der Leyen und Hohengeroldseck. Dennoch war auch Friedrich oder »Fritz«, wie er sich selbst nannte, eine bemerkenswerte und interessante Persönlichkeit, die eine eigene Biographie durchaus verdient hat. Da er als Schriftsteller, Musiker und Domherr auf mehreren Gebieten tätig war, ist es zu begrüßen, daß sich zwei Wissenschaftler aus unterschiedlichen Fachrichtungen zusammengefunden haben, nämlich Dr. Michael Embach, Direktor der Bibliothek

des Bischöflichen Priesterseminars Trier, und Professor Dr. Joscelyn Godwin, Musikwissenschaftler an der Colgate University (USA) und einer der führenden angelsächsischen Musiktheoretiker. Während Embach mit Dalbergs Wirken in den rheinischen Domkapiteln von Trier, Worms und Speyer sowie als Präsident der einflußreichen kurtrierischen Schulkommission (1785–1789) primär den kirchengeschichtlichen Bereich im Blick hatte, aber auch seine Bedeutung als Schriftsteller und Freund Herders sowie seine Abstammung und Biographie im allgemeinen, richtete Godwin sein Augenmerk selbstredend auf Dalbergs musikalisches und musiktheoretisches Schaffen, daneben jedoch auch auf das darüber hinausgehende Schrifttum des jüngsten Sohnes des Wormser Statthalters Franz Heinrich Freiherr von Dalberg und seiner Gemahlin Maria Sophia von Eltz-Kempenich. Die beiden Autoren führen das starke Zurücktreten Friedrichs hinter seine bekannteren Geschwister nicht nur auf einen gewissen »Absorptionseffekt« zurück, sondern noch auf drei weitere Gründe: Erstens entzieht die infolge großer Verluste an Archivmaterial diffizile Quellenlage manche Lebensphasen vollständig und andere weitgehend einer detaillierten Rekonstruktion, so daß auch nach vorliegender Biographie einige Lücken bestehen bleiben. Zweitens läßt der eklektizistische Charakter der Schriften Dalbergs, den man als Vertreter der Aufklärung, als Randfigur der Klassik und ebenso als Vorläufer der Romantik einstufen kann, die Interpretieren nur schwer zu griffigen Ergebnissen gelangen. Und drittens schließlich ist die zunächst stark differierende Bewertung Dalbergs durch Mit- und Nachwelt von Bedeutung, die ihn aber letztlich rasch »vom bewunderten Polyhistor zum vielgeschmähten Universaldilettanten« (S. 15) herabsinken ließ.

Der stattliche Band gliedert sich in 15 Kapitel, wobei nach einer instruktiven Einführung und der Ausleuchtung des genealogischen Hintergrundes zunächst Dalbergs Biographie bis ins junge Erwachsenenalter skizziert wird. Bereits 1784, also mit 24 Jahren, war er in das Trierer Domkapitel aufgenommen worden; weitere Kanonikate in Worms (1787) und Speyer (1794) folgten. Diese mit reichlichen Einkünften verbundenen Kapitelssitze dienten ihm jedoch mit Ausnahme der befristeten Leitung der kurtrierischen Schulkommission (Kapitel 5) »weder als Sprungbrett in die Politik noch als Forum für eine kirchliche Karriere« (S. 84), sondern schufen ihm in erster Linie den gewünschten Freiraum, um seinen kulturellen und künstlerischen Neigungen zu frönen. Deren Frucht ist aus den Kapiteln 4, 7–8 und 10–15 zu ersehen, wo es um Dalbergs humanistisch-philanthropische Frühschriften, seine philosophische Ästhetik »Vom Erfinden und Bilden« aus dem Jahre 1791, seine aufgeklärte Politik um und nach 1789 (einschließlich des Engagements als Freimaurer und Illuminat), seine Experimente (1799 Versuche mit Glasstäben) und Schriften zur Musikästhetik, -theorie und Akustik, seine Forschungen auf dem Gebiet der Orientalistik und Religionswissenschaft (»Meteor-Cultus«) und schließlich um sein durch fast 100 Notenbeispiele bestens dokumentiertes Schaffen als Komponist von Instrumentalwerken (Klavier- und Kammermusik) und Vokalwerken (Melodramen, Kantaten und Lieder) geht. Darüber hinaus befassen sich zwei Kapitel (6 und 9) mit Dalbergs Kontakten zu zahlreichen Größen der deutschen Geistesgeschichte (z.B. Goethe, Schiller, Wieland, Görres), wobei insbesondere seine langjährige Freundschaft mit Johann Gottfried Herder geschildert wird.

Den Abschluß dieser Studie, in der man lediglich eine Gesamtwürdigung des übrigens auch sehr reiseleidigen Fritz Dalberg vermißt, bildet eine umfangreiche Bibliographie (S. 553–591) und ein sorgfältig erstelltes Personenregister, in dem allerdings aufeinanderfolgende Seiten nicht immer zusammengefaßt wurden. Insgesamt ist den beiden Verfassern eine wissenschaftlich exakte und dennoch gut lesbare Biographie gelungen, die nicht nur der vielschichtigen Persönlichkeit dieses »feinen ästhetischen Musensohns« (Abbé Georg Joseph Vogler) gerecht wird, sondern auch aufschlußreiche Einblicke in die Kirchen-, Musik- und Literaturgeschichte an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert gewährt.

Manfred Eder

6. 19. und 20. Jahrhundert

GERHARD BESIER: Kirche, Politik und Gesellschaft im 19. Jahrhundert (Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 48). München: R. Oldenbourg 1998. XII, 149 S. Geb. DM 68,-; Kart. DM 29,80.

Einen knappen enzyklopädischen Abriss über die Neustrukturierung von Kirche(n), Staat und Gesellschaft nach dem massiven Einschnitt der Säkularisation für das 19. Jahrhundert zu schreiben,